

Politische Pfarrerwahl

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **37 (1911)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Curioses von Caruso.

Caruso'n fand das neue Jahr
Im Kreis von Menschen, blond von Haar.
Was blond ist, blaue Augen hat,
Bringt Glück ihm, meldete ein Blatt.

Er liebt die Augen klar und hell,
Der blonden Locken Goldgewell!
In solchem Zirkel hat er oft
Vom neuen Jahrgang Glück erhofft.

Und auch erlangt. — Es stieg sein Stern,
War'n blond die Damen und die Herr'n,
Mit denen er Silvesternacht
In froher Runde zugebracht. —

's mag sein. Ich geb' es gerne zu,
Doch Eines läßt mir keine Ruh:
Wenn selber blond Caruso wär, —
Aufs Blondsein gäb' er wohl nichts mehr!

Die Amerikanerin 1911.

Vom Humpelrock zum Beinkleid ist
Doch nur ein kleiner Schritt.
Nun wär' die Mode schon so weit.
Wer, Kinder, — macht sie mit?

Amerika stellt Moden aus,
Dabei auch — 's kommt davon! —
Den Damen-Hosenanzug, seht,
Erinnernd an den Clown!

An jedem Bein ein Humpelrock
Ist fehd und auch sehr schick!
Daß 's Frauerl hat die Hosen an,
Siehst auf den ersten Blick!

Der Schutzmännchen als Kritiker.

Man gibt „Die Samariterin“
Von Rostand jetzt allnächtig
In New York; Sarah Bernhardt spielt
Die Titelrolle prächtig.

New Yorker protestierten flugs,
Kaum aufgeklärte Geister.
„Die Polizei geht's an, nicht mich!“
Rief weis der Bürgermeister.

Und siehe da: ein Schutzmännchen ward
Befohlen zu dem Stücke,
Daß er sein Urteil gebe kund.
Dem Stück gerecht's zum Glücke.

Der Schutzmännchen sprach: „Hier die Kritik!
„Ein Schmarr'n halt mehr auf Lager!
„Anstößig schien mir Eines nur:
„Die Bernhardt ist — zu mager!“

Ich bin der Düstler Schreier
Und freue mich kolossal,
Daß die Tonhalleverammlung
So wie ich es ahnte, verlief.

Das war eine reinliche Scheidung
Man fürchtete Andres beinah;
Der Fortschrittsbürger oblagte,
Was kommen mußte, geichah.

So gehet nun seines Weges
Gar Mancher verbittert dahin
Und denkt, wenn er dazukommt
In seinem vergrämten Sinn:

Wie leicht wäre es gewesen
Zu ziehen am gleichen Seil,
Mit Freilinn und Demokraten
Dem Vaterlande zum Heil!

Fort mit den Zöpfen.

Jetzt muß ich euch doch erzählen
Wie's am Montag ging — Gottlob! —
In der Tonhall' weiten Sälen,
Als die Spreu vom Korne Itob!
Tongewaltig große Meister
Ließen oft sich hören hier,
Aber heut' politische Geister
Weilen drin als Tafelzier —
Gar gewalt'ge Symphonie
Wie bis jetzt geichah noch nie!
Denn zu Boden ward geredet —
Dem, der Fortschritt stets beföhlet
Setzt' es Hiebe, daß es kracht
Und das Herz im Leib mir lacht!
Denn das volle halbe Dutzend
Stellte sich, dem Feinde trutzend:
(Usteri, Bissegger, Streuli
Kehrten aus, es war erfreuli'
Lehmann, Kunz) — und auch der Schmid
Brachte seinen Hammer mit!
Klöpften Rosenberger, Lüdi
Vollenweider fest auf's F. . .
Und ein Ende — eins — zwei — drei
Hat jetzt die Leidwercherei!
Neben untern Eidgenossen
Dürfen wir jetzt unverdrossen
Neuerdings uns lassen seh'n
Un're Banner lassen weh'n!
Zürich steht im Fortschrittszeichen,
Kämpfen läßt uns Schritt für Schritt:
Alle Nebel müßen weichen
Und die alten Zöpfe mit!

Fax.

Noch mehr ansehnliche Zuhörer!

Wo man heutigen Tages hinum und herumkommt, hört man leider nichts anderes als nur Klagen über die schweren Zeiten und faulen Geschäfte. Manche und sogar noch mehr Leute behaupten, daß nur die Zeiten faul sind, weil man so schwer Geschäfte machen kann, was besonders unsere kleineren Erwerbsleute merken.

Bisher konnten diese sich doch manchen Bissen vom Munde absparen, jetzt fehlt sogar dieser Bissen, weil es bald überhaupt nichts mehr zum beißen gibt. Die Leute dauern mich von der tiefen Sehenpitze bis ins noch tiefere Herz hinein. Wie kann ein kleiner Geschäftsmann ohne Anstand die große Konkurrenz der noch größeren Warenhäuser aushalten, wenn er seine Familie anständig erhalten will. Es ist soweit gekommen, ja sogar noch weiter, daß man alles was zum Leben und Sterben nötig ist, in den Riesenmagazinen bekommt. Bald etablieren sich auch die Metzgereien dort und eine Konfektion wird anstatt mit Fr. 5.— mit Fr. 4.95 honoriert, aber mit Rabattmarken. Der Zahnarzt zieht einem fürs halbe Geld den ganzen Oberkiefer aus; der Hühneraugendoktor schneidet die prächtigsten Negersternenaugen für eine Bagatelle aus und setzt andern auf Wunsch neue ein.

Ich sehe schon die Zeit vor unsern geistigen Brillengläsern vorüberziehen, wo protestantische und katholische Geistliche sich im Warenhause einrichten zur Vornahme von Trauungen. In Nebenzimmer wartet aber schon der Warenhaus-Rechtsanwalt, um gleich eventuelle Scheidungsklagen vorzunehmen, alles zum Normalpreis.

Nebst Windeln und Közplätzli werden dort die billigsten Taufen jeder Konfession und Kalibers verabfolgt, Stück für Stück um 95 Rappen.

Wenn das also so weiter geht, besteht schließlich unsere ganze Stadt nur aus einer solchen Anzahl von Riesenwarenhäusern, woselbst die ganze Bevölkerung ihre Beschäftigung findet. Diese Häuser werden dann nicht mehr mit den billigsten Preisen die Kunden anlocken, sondern sie werden überall anzeigen, daß sie die höchsten Saläre bezahlen an ihre Angestellten, welche ja zugleich ihre Kunden sind und damit versuchen, diese sich gegenseitig abspenstig zu machen als Angestellte, Arbeiter und Geschäftsdamen.

Dann vielleicht wird aber wieder herrschen Friede und Freude im Hause Israel. Bis dahin aber trägt Ihnen seine Vorträge noch am alten Orte vor, unter billigster Berechnung, aber ohne Rabattmarken ganz bescheiden!
Professor Scheidli.

Kleines Kunststück.

(Im Literatürkaffee.)

„Glaubst du nicht bald selber, daß es mit deiner Dichterei Mumpitz ist?“
„Was? Mumpitz? Wart du mal bis wir beide tot sind — nachher kannst du was erleben.“

Politische Pfarrerwahl.

Schon oft ward eine Pfarrerwahl im höchsten Grade kritisch; doch schrecklich ist's und sehr fatal, wird sie sogar politisch.

Man fühlt sich durch's Gewissen sehr bedrängt und auch belästigt. Und ist das einer weniger, ist sein Glaube nicht gefestigt.

Mit religiösem Hochgefühl raff ich mich auf und turne mich durch der „Stimmer“ Volksgewühl zur Urne hin, zur Urne.

Dann schlaf ich wie ein Rabenaas und fühl mich weich gebettet: Hab ich doch, schnell vor'm Mittagsstraß, die Religion gerettet.

Frau Stadtrichter: „Händ Sie's au glesch wie dr Ufersihler Chilegmeind, was d' Sozialisten uf einmal vom heilige Geist bhesse sind?“

Herr Feusi: „Das ist gar nüd ä so gipfelig, wenn s' au in Religion mached: Das, was d' Sozialistenapostel ihrer Herd vorfchwesied vom Zukunftsstaat zc. ist zirka de glich Nebel wo s' ab dr Chanzlen abe loslönd; mer mueß es au glaube, begreife hamers ja nüd.“

Frau Stadtrichter: „Sie versündiget si all Tag mehner und werded all Tag gottlösner, Sie selledmer au äfänig ä Seel ha und es Gwüsse, schwärzer weder die schwärzst Widsitrucke, und säb selled Sie mer.“

Herr Feusi: „D' Hauptfach ist, wenn 's ein nüd truckt, wenn 's scho schwarz ist. Im übrigen mueß mer die himmlisch Erlüchtig von Sozialisten nüd so sentimental näh. Einerfits isches nüt als recht und billig, wenn s' die Lüt versorged, wo si wehred für s' und andersfits werded die christlichen Anspruch vo teilige Seelehrten ä chli temperiert, wenn na öpper da ist, wo nüd zun Altem 3-A seit.“

Frau Stadtrichter: „In Betreff?“
Herr Feusi: „Zum Bispil in betreff Wfarhüsere. Grad zum Bispil z' Mediken usse chönt's nüt schade, wenn d' Sozialiste scho verwachtet, es chönti just na passiere, daß de nächst Pfarrer im en Wfall vo nazarenischer Bescheidenheit ä 32 zimmerig's Wfarhus verlangnt mit erez Auttomobilgarage oder erez Zweideckerremise statt bloß nu ä 16 zimmerig's wie dämäl.“